

Der gute Deutsche

Der Deutsche ist der gute Mensch des Planeten Erde, doch nur wenige Menschen nehmen davon Kenntnis. Deutschland war in den letzten Jahren nicht nur meistens Exportweltmeister, sondern auch häufig Spendenweltmeister. Geldspenden für einen guten Zweck sprudelten im ersten Halbjahr 2007 auf sagenhafte 843 Millionen Euro, was sogar einer Steigerung von über 9% im Vergleich zum Vorhalbjahr entspricht.

Deutschland leistet sich einer OECD Studie zufolge auch eine der besten Unterstützungen für Arbeitslose unter den Industrienationen und das trotz der Hartz IV Reformen.

Deutschland hat im Jahr 2006 rund 8,2 Milliarden Euro für Entwicklungshilfeleistungen ausgegeben. Nach den USA und Japan hat Deutschland den dritthöchsten Beitrag geleistet.

Wer immer noch das Bild des „Hässlichen Deutschen“ vor Augen hat, wird nach der Analyse der Fakten eines Besseren belehrt. Doch wir sollten uns nicht lange feiern, sondern einfach mal untersuchen, ob die guten Taten auch wirklich von Erfolgen gekrönt werden.

Im letzten Monat stand Unicef im Blickpunkt der Kritik. Überhöhte Honorare für dubiose Berater, von den Verantwortlichen eigenmächtig veranlasste Umbauarbeiten: Unregelmäßige Zahlungen beim Kinderhilfswerk Unicef gaben Rätsel auf. Dies ist kein Einzelfall. Viele Spendenorganisationen werden als nicht förderungswürdig eingeschätzt und hin und wieder verhängen sogar Bundesländer Sammlungsverbote gegen dubiose Organisationen.

Es werden zwar keine verlässlichen Zahlen veröffentlicht, doch löst sich bestimmt die Hälfte der deutschen Spenden (das sind etwa 800 Millionen Euro im Jahr) in Luft auf. Sie versickern in der Spendenverwaltung, dann in der Privatschatulle dubioser Träger und schließlich in ineffizienten Projekten, die kein Mensch braucht. Spendenwillige sollten sich deshalb beim DZI www.dzi.de informieren. Das unabhängige DZI (Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen) prüft Spendensammler jedes Jahr nach strengen Kriterien.

Werfen wir nun einen Blick von oben auf unseren „Sozialabbaustaat“ und schauen, was die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) dazu festgestellt hat. In den meisten Industrieländern sind vor allem Langzeitarbeitslose finanziell deutlich schlechter gestellt als in Deutschland. Kurios: 80% der Deutschen klagen über Sozialabbau, doch im Vergleich mit 29 Industrienationen leisten sich nur die Nordeuropäer und die Schweiz eine bessere Unterstützung ihrer Arbeitslosen.

Aber auch Hartz IV scheint nicht das Gelbe vom Ei zu sein, denn der Studie zufolge haben die Reformen die finanziellen Anreize zur Arbeitsaufnahme für kurzzeitig Arbeitslose kaum verändert. Nach wie vor lohne es sich für sie im Vergleich zu anderen OECD-Ländern kaum, eine etwas geringer bezahlte Arbeit anzunehmen. Es ist also sinnvoll, weiter von staatlichen Transfers zu leben und es bleibt bei einer relativ hohen Sockelarbeitslosigkeit in Deutschland.

Abschließend werfen wir noch einen Blick auf die Entwicklungshilfe: Seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben die Industrienationen etwa eine Billion Dollar an die Entwicklungsländer transferiert, um die Armut zu bekämpfen. Ernüchterndes Urteil der Analysten: Von der Hilfe profitiert haben Diktatoren, sogenannte „Kleptokraten“ und schließlich die Helfer selbst. Der Wirtschaftswissenschaftler James Shikwati schlägt gar vor, die Hilfe ersatzlos zu streichen; er nennt sie eine „Fehlentwicklungshilfe“, die vornehmlich korrupten Eliten diene.

Die vielen Milliarden Dollar, die der entwickelte dem unterentwickelten Teil der Welt seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts überwiesen hat, haben nichts gebracht. Viele Arme, vor allem in Afrika, wurden trotzdem ärmer.

Ob Spenden, Entwicklungshilfe oder Ausgaben für Soziales: der gute Wille löst selten das rechte Tun aus. Der Erfolg bemisst sich nicht an der Höhe der Aufwendungen. Da müssen wir uns schon etwas anderes einfallen lassen.

Zunächst einmal müssen nachhaltige Rahmenbedingungen geschaffen werden. Ein Arbeitsloser sucht sich nur dann einen Job im Niedriglohnsektor, wenn dieser erstens vorhanden - und zweitens auch lukrativ ist. Die Steuerprogression und die Höhe der Lohnnebenkosten müssen so gestaltet sein, dass der Arbeitslose mehr Geld in der Tasche hat, wenn er einer bezahlten Tätigkeit nachgeht. Für die Entwicklungshilfe und auch für Spenden gilt im Grunde das Gleiche. Es muss sichergestellt werden, dass die Empfänger in Zukunft sich selber helfen können. Ansonsten werden sie träge, abhängig und die Hilfe verschwindet im Fass ohne Boden. Der Abbau von Handelsschranken und der freie Zugang der Ärmsten zum Markt der Reichen wäre sicherlich eine sinnvollere Hilfe.

Fazit: Helfen bedeutet nicht, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern erstens nachhaltige Rahmenbedingungen zu schaffen, zweitens Eigenverantwortlichkeit zu fördern und drittens, das darf nicht vergessen werden, eine abschließende Kosten-Nutzen-Analyse durchzuführen.